

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 17 (1960)
Heft: 10

Artikel: Wie wäre es?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaffen, denn selbst beim Schreiben von Briefen, von Artikeln oder Büchern können einige Entspannung finden. Der ausgesprochene Künstler liebt zu malen, zu modellieren oder zu schnitzen, denn gerade in der Ruhe schafft er die besten Werke. Die Sprache der Natur hat schon manche Musiker und auch andere Künstler angeregt, schöpferisch das Beste hervorzubringen, das in ihnen schlummerte und nach Ausdruck rang.

Einst weilte auch Johannes der Täufer in

der Wüste, um sich auf seine Lebensaufgabe vorzubereiten, und selbst der größte aller Menschen, Jesus Christus, verbrachte 40 Tage in der Stille der Wüste, fern von der ablenkenden Regsamkeit der Menschen, wo er vor dem Antritt seiner bewegten Wirksamkeit seine eigene Seele mit der erhabenen Erkenntnis Gottes in völligen, tiefen Einklang brachte. Wer sich auf solche Weise sammelt, wird dadurch befähigt, aus der Fülle innern Reichtums zu geben, wenn geistig Darbende danach Verlangen haben.

Wie wäre es?

Die soeben geäußerte Frage schließt unwillkürlich ein Wenn in sich ein, und dieses Wenn ergab sich aus zwei verschiedenen Gesprächen, die ich nachfolgend schildern möchte.

Eine interessante Unterhaltung

Anlässlich einer Auslandsreise saß ich mit einem meiner indischen Freunde zusammen. Dieser ist Ingenieur, wohnt in Karachi und glaubt an die Lehre Mohammeds. Da er streng religiös ist, bemüht er sich mit großem Eifer nach den Regeln seiner Religion zu leben. Er erklärte mir den Koran und die tiefern Grundsätze seines Glaubens, während ich ihm von den Schönheiten der christlichen Lehre erzählte. Jeder folgte aufmerksam den Ansichten des andern, wodurch sich ein interessantes Beisammensein ergab, denn jeder bemühte sich die Ueberzeugung des andern kennen und verstehen zu lernen. Als mir nun mein Freund erklärte, daß ihm seine Religion den Besitz von vier Frauen gestatte, fragte ich ihn unmittelbar, ob er von diesem Vorzug Gebrauch zu machen gedenke? Dieser Gedanke stimmte ihn sehr ernst, und nachsinnend blickte er an mir vorbei in die Ferne, worauf er mir mit langsamer, abgewogener Stimme antwortete: «Das ist nicht so einfach, denn das Gebot lautet, daß jener Mann, der sich vier Frauen beschaffen will, auch alle viere in gleichem Sinne lieben muß, und das kann meines Erachtens nur ein Gott. Aus diesem

Grunde werde ich nur eine Frau heiraten.» Diese aufrichtige Einstellung erfreute mich herzlich, und ich fuhr fort, ihn weiter zu befragen, denn ich wollte wissen, ob ihm auch erlaubt sei, eine Christin zu heiraten, was er mit ja beantworten konnte, denn es war ihm gestattet, sich sowohl mit einer Christin als auch mit einer Jüdin zu verehelichen, weil die mohammedanische Lehre Christus und Moses zu den fünf großen Propheten zählt, weshalb Angehörige dieser Religionen als Brüder gelten, da es sich dabei um Bruderreligionen handle. Auch der Glaube an ein zukünftiges Reich des Friedens auf Erden, das von gutherzigen Menschen, welche die Liebe als höchstes Gesetz anerkennen, bewohnt würde, war in ihm verwurzelt. Es war daher für mich ein Leichtes, ihn auf Christi Verheißung aufmerksam zu machen, die bezeugt, daß gerade heute dieses Reich des Friedens an Bedeutung zunimmt und in der Tat ist es denn auch heute mehr nötig denn je, daß endlich Gottes Wille auf Erden geschieht wie im Himmel. Er ging auch ganz mit mir einig, als ich ihn darauf hinwies, daß die Beziehungen der Menschen untereinander von der Macht der Liebe als Grundlage geleitet werden sollten, da dadurch gegenseitiges Verstehen und völlige Uebereinstimmung in den wichtigsten Lebensfragen als unmittelbare Folge in Erscheinung treten würden. So weit führte mich der Gedankenaustausch mit meinem andersgläubigen Freunde.

Eine Aussprache in heimatlichen Gauen

An diese angenehme Unterhaltung mit meinem indischen Freunde erinnerte ich mich lebhaft wieder, als ich kürzlich mit dem Pfarrer einer innerrhodischen Landgemeinde ins Gespräch kam. Auch ihn führte ich auf diesen gleichen Nenner, den das Wörtlein wenn in sich bergen kann, indem ich ihm die Frage stellte: «Wie wäre es Herr Pfarrer, wenn sich alle christlich eingestellten Menschen der ungefähr 600 christlichen Kirchen auf drei Punkte einigen würden, um dadurch eine gemeinsame, geistige Linie zu schaffen? Allem voran steht dabei der Glaube an Gott als dem Schöpfer aller Dinge, aus dessen künstlerischer Hand alles Sichtbare an Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen hervorgegangen ist. Auf dieser Grundlage baut sich als 2. Punkt der Glaube an Christus als den Erlöser und Mittler zwischen Gott und Menschen auf und der dritte Punkt liegt in der Liebe als Grundgesetz der christlichen Lehre. Wer diesen drei Grundpfeilern des Glaubens mit Ueberzeugung beistimmen kann, sollte auch nicht schwer haben, alte, verrostete Ueberlieferungen als unwesentlich beiseite zu lassen.»

Nachdenklich aber zustimmend nickte der Pfarrer, während ich nun das Augenmerk auf die Gefahr der bestehenden Uebelstände lenkte, die statt zur notwendigen Einheit zur schwächenden Zersplitterung geführt haben. «Während sich die Christen gegenseitig bekämpfen,» so führte ich mein Gespräch weiter, «während sie sich in Einzelheiten und dogmatischer Engherzigkeit verlieren, wird eine gegnerische Mammutgestalt in Form des gottlosen Kommunismus groß und immer größer. In untätiger Ergebnislosigkeit läßt die heutige Christenheit zu, daß die Ideologie dieser Bewegung immer mehr Menschenherzen gewinnt, denn Hunderte von Millionen Farbiger in Asien, Afrika und Amerika, die vom Versagen ihrer christlichen Brüder immer mehr überzeugt sind, steuern mehr und mehr dem Lager dieser gefährlichen Gegenpartei zu. Immer mehr wird der ideologische Krieg gegen die Christenheit zum Angriff gedrängt und im-

mer neue Millionen werden in seinen Bann gezogen. Indessen aber verharret die Christenheit gleichwohl in eigenartiger Untätigkeit, wie seinerzeit die Franzosen im letzten Weltkrieg, als sie vergeblich auf das große Wunder warteten, das ihnen hätte zu Hilfe eilen sollen, als sie völlig umsonst zu ihrer Nationalheldin Johanna von Orleans beteten.

Vielleicht darf man das Verhalten der Christenheit auch mit dem Gebaren eines kleinen Affen vergleichen, der ratlos zusammengekauert im Urwald sitzt und unverwandt in das magische Auge einer Riesenschlange blickt, in der bescheidenen Hoffnung, irgend etwas könne ihn ohne sein Dazutun vor den Zähnen der Schlange retten!»

Wiederum führte ich mein Gespräch mit dem Wörtlein wenn, mit dem sich so gut Vorschläge unterbreiten lassen, weiter: «Wenn nun die Christenheit gewillt wäre, auf die Grundlage des Urchristentums zurückzugreifen, indem sie das Rad der Geschichte um 1900 Jahre zurückdrehen würde, dann könnte sie fähig sein, eine neue Ideologie mit dem aktiven, christlichen Geist der Liebe aufzubauen, wodurch womöglich dem kalten Kriege der Gottlosenbewegung ein tatkräftiges Halt geboten würde.» Meine Darlegungen fanden die Bejahung des Pfarrers, denn er erwiderte mir nun: «Ihre Idee ist gut, und ich gebe zu, daß in der Verwirklichung ein Erfolg zu erwarten wäre. Leider wird aber das Aber unserer festgefahrenen Einrichtungen und eingefleischten Traditionen die Verwirklichung einer derart grundlegenden Erneuerung nicht zulassen, ob schon es rein menschlich gesehen, vielleicht die einzig wirksame Hilfe wäre zur Lösung der so hoffnungslos erscheinenden Weltprobleme!» Das war des Pfarrers Schlußfolgerung, die mich unwillkürlich an Jesu Worte über Israel erinnerte, nämlich: «Wie oft wollte ich euch sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein, aber ihr habt nicht gewollt.» Nur gut, daß seine heutige Aufgabe nicht vom geknechteten Willen der geistig gefangenen Menschheit abhängt. Sie wird sich zur unfehlbaren Befreiung durchsetzen, ob viele oder nur wenige damit einig gehen mögen.